

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Kleine Lyrische Gedichte

Weise, Christian Felix

Leipzig, 1772

Popens Ode an die Musik am Tage der heil. Cecilia.

urn:nbn:de:gbv:45:1-228

Popenß
Ode auf die Musik,
am Tage der heil. Cecilia.



171

Handwritten text, mostly illegible due to fading and bleed-through from the reverse side of the page.





I.

Herab und sing', o Musenchor!
Hauch' Leben in jed' athmend Rohr!
Erweck' in Stimme jede Saite,
Und ruf' die Leyer auf zum Streite!
Laß in traurig süßten Tönen
Wirbelnd bang die Laute stöhnen!
Der lauten Trompete Schall
Tön' schmetternd überall
Weit durch den Wiederhall!

III Band.

W

Judeß



Indeß daß langsam, tief, in ernster Ma-
 jestät

In sich verlängernden Tönen die Orgel fest-
 lich geht ==

Horch' den sanften Ton! wie leicht

Er sich durch die Ohren schleicht. —

Izt, ist erhebt ein laut, noch lauterer
 Getümmel

Von Tönen sich, und füllt umher den
 Himmel —

Nun schwillt der kühne Gesang frohlockend
 in den Sieg,

Und in gebrochener Luft schwimmt zitternd die
 wilde Musik. —

Doch nunmehr sinkt der Stimmen
 Schall,

Hinweg, entfernt und schwach,

Und schmilzet nach und nach

In einen sterbenden, sterbenden Fall!

II. Durch



II.

Durch die Musik erhält die Seel' ihr Gleich-
gewicht,

Schwillt nicht zu hoch, und sinkt zu nie-
drig nicht:

Wenn sich in unsrer Brust die Freuden wild
empören,

Sie darf nur die Musik sanft überredend
hören.

Geußt sie von Sorgen unterdrückt,

Zum Wolken hebt sie sie entzückt!

Mit Muth befeuert sie der Krieger träge
Herzen,

Geußt Balsam auf der Liebe blut'ge Schmer-
zen:

Das Haupt hebt die Melankolie:

Des Morpheus Schlaf verscheuchte
sie.

M 2

Die



Die Faulheit wacht und gähnt nicht
mehr:

Dem Neid entfällt sein Schlangen
Heer:

Es tobt der innre Krieg nicht mehr in un-
serm Blut,

Und schwindelnde Partheyn vergessen ihres
Wuth.

III.

Doch ruft das Vaterland zum Krieg,
Wie wärmet jedes Herz die krieg'rische
Musik!

So, als das erste Schiff das Meer bezog,
und da

Der Thrazier sein stolzes Lied begann:

Als Argos von dem Pelion

Aufs Meer die Bäume steigen sah:

Halt!



Halbgötter stunden so umher,
Aus Menschen ward ein Heldenheer:
Sie fühlten ganz des Ruhms Ge-
walt,
Das siebenfält'ge Schild band jeder Feld-
herr los,
Und machte schnell sein glänzend Schwert
halb bloß,
Und vom Geschrey, das zu dem Himmel
stieg,
Erschallte Meer, und Fels und Wald:
„Zum Krieg! zum Krieg! zum
Krieg!“

IV.

Doch, als durchs Reich der Finster-
nis,
Das flammend Phlegeton umfließt,
Die Liebe, die stark wie der Tod selbst ist,
Dahin



Dahin, wo bleiche Nationen,
 Von Todten aller Zeiten wohnen,
 Den Dichter wandeln hieß.
 Was hört Er da ertönen!
 Was sah Er da für Scenen
 Weit auf den furchtbarn Küsten dräu!
 Finstre Lichter,
 Blasse Gesichter,
 Helle Gluthen,
 Glühende Fluthen,
 Hohl Geräusche,
 Dumpfßig Gekreische,
 Tiefes Lechzen,
 Jammerndes Wehzen,
 Gequälter Geister ängßlichs Schreyen. = = =
 Doch horch! er schlägt die goldne Leyer!
 Die bangen Geister athmen freyer,
 Die Schatten nähern sich mehr!

Still



Still siehst, o Sisyphus, dein Stein!
Ixion schläft auf seinem Rade ein,
Und bleiche Gespenster tanzen umher:
Die Furie sinkt auf ihr eisern Bette nie-
der:
Entfaltet hängt vom Haupt die Schlang' und
bercht auf seine Lieder!

V.

Bey den unverfegnen Flüssen,
Bey den Westen, die euch küssen,
Blumen von Elysium!
Bey den Seelen, die in Freuden,
Sich in güldnen Lauben weiden,
Um sie her Elysium!
Bey den Helden, die in Kränzen
Durch das helle Dunkel glänzen,
In der Waffen Silberschein:

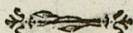
M 4

Bey





Bey dem Jüngling, der sein Leben
 Für die Liebe hingegeben,
 Wandernd in dem Myrthenhain:
 Gebt mir Euridiceen, mein Leben und mein
 Glück,
 Ach! nehmt den Mann, wo nicht, gebt ihm
 das Weib zurück!
 Er sang: die Hölle hörte
 Sein Flehn und willigt' ein:
 Proserpina gewährte
 Sie ihres Dichters Schreyen!
 So siegt über Hölle und Tod
 Des Liebes mächtig Gebot:
 Ein Sieg! wie rühmlich und schwer!
 Obgleich das Schicksal fest umher
 Sie mit dem Styr neunmal gebunden:
 Doch hatte Musik und Lieb' überwunden.



VI.

Doch bald, ach! allzu bald kehrt er die lie-

besvollen Blicke

Auf sie zurücke!

Schon sinkt sie nieder! stirbt, ach stirbt

dahin!

Was bleibt ihm nun, der Parcen Herz zu

brechen?

Ach! kein Verbrechen schändet ihn!

Ist Lieben ein Verbrechen? —

Unter Felsen von Strömen zer-

rissen,

An einsam rauschenden Flüssen,

Oder da, wo in Mäandern

Zehrus Ströme rollend wandern,

Ungeört,

Ganz allein, und ungehört,

Und von seinem Gram verzehrt,

M 5

Auft



Ruft er wimmernd sie hervor,
 Die er auf ewig, auf ewig, auf ewig ver-
 lor.

Jetzt, mit den Furien umgeben,
 Verflucht, verwünscht er sein Leben,
 Selbst unter Rhodopens Schnee,
 Glüht und zerschmilzt er in Weh!
 Sieh! schnell wie der Wind durchfliehet er die
 Wüsten!

Horch! von der Bacchanten Geschrey ertönen
 die thracischen Klüften —
 Ach sieh! er stirbt!
 Doch sterbend noch läßt er Eurydice er-
 schallen!

Noch hebt Eurydice in seinem letzten Lallen!
 Eurydice hört man die Klüfte,
 Eurydice hört man die Klüfte,
 Eurydice, die Wälder, und Ströme wieder-
 hallen.

VII. Musik



VII.

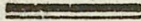
Musik reizt uns im tiefsten Schmerz,
Erweicht des Schicksals hartes Herz,
Verfühet uns des Lobens Leiden:
Ruth und Verzweiflung selbst durchfließen
ihre Freuden:
Durch sie wird unser Glück erhoben:
Ein Vorschmack jenes Glücks dort oben!
Für diese Kunst gebührt Cecilien der Dank:
Des Schöpfers Preis war nur der Göttli-
chen Gesang.
Wenn igt die Orgel tönt, vereint mit höhern
Chören,
So neigen selbst herab, Unsterbliche das
Ohr.
Und wenn die heil'ge Gluth erhabne Lieder
nähren,
So steigt unsre Seel' in schwellenden No-
ten empor,
Und Engel lehnen sich vom Himmel zuzuhören.
Vom



Vom Orpheus mag kein Dichter mehr er-
zählen:

Cecilia prangt mit weit höherer Macht!
Entris' einst einen Geist sein Lied der Hölle
Nacht,

So hebt ihr Lied zum Himmel unsre
Seelen.



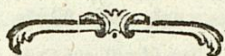
Congress

Congress
Ode auf die Harmonie,
an eben dem Feste.



Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.





I.

Sarmonie! wir singen Dir!
In heiligen Tönen bringen wir
Dir unsers Dankes Zoll! es schallen unsre
Lieder,
Von deiner Macht, die wir ersehen, wie
der!

Dir singen wir
Allmäch't'ge Harmonie! Heil Dir!

Die



Dein mächtiges Gebot erkennet die Natur,
 In seiner ganzen Stärke:
 Und folgsam überläßt sie Deiner Sorge nur
 Hier ihre wundervollen Werke.
 Planeten rollen schnell auf Dein erschallend
 Wort

In angewiesnen Bahnen fort.
 Melodisch tönen alle Sphären,
 So bald sie Deine Stimme hören.

Ehor.

Dir singen wir
 Allmächt'ge Harmonie! Heil Dir!

II.

Bis in des Abgrunds Tiefen drang,
 O Harmonie! Dein mächtiger Gesang,
 Durch:



Durchfuhr der alten Nacht ihr Reich, und
suchte schnell

Des ungebornen Lichts lebendigen Quell.

Das Chaos hörte Dich und seiner Ruh be-
raubt

Berberg es tiefer noch sein überwundnes
Haupt! —

Dann gabst Du, Harmonie, das Daseyn durch
dein „Werde!“,

Der prächtigen Gestalt des Himmels und
der Erde.

Dann fiengen dort in mystischen Tän-
zen

Die Welten herrlich an zu glänzen:

Die Sphäre, die vom Feu'r des Mittelpunk-
tes glüht,

Begonn ihr nimmer still und nimmer endend
Lied.



Chor.

Das Chaos hörte Dich und seiner
 Ruh beraubt
 Verborg es tiefer noch sein überwund-
 nes Haupt!

III.

Den mächt'gen Netz von Deinen Tö-
 nen
 Kennst Du o Göttinn! Du allein!
 Du offenbarst des Himmels Söhnen
 Der Saiten süße Zauberch'n.
 Raum bildete Cyllenius die Leyer,
 So fühl' er auch Dein himmlisch Feuer:
 Sein tönend Schild bespannt' er kaum mit
 Saiten,
 Das mit Gesang die Mufen selbst bes-
 gleiten,
 Dann



Dann sangen die MUSEN zuerst, er hub zu
spielen an,

Und die Musik entsand durch Deine Hülfe
dann. = = =

Horch! horch Urania singt wieder!
Auf zitternden Saiten fährt Apollo auf und
nieder!

Die Götter stehn umher und horchen all
Mit offenem Munde, nie satt, auf ihrer Lie-
der Schall.

Chor.

Horch! horch! Urania singt wieder!
Auf zitternden Saiten fährt Apollo auf
und nieder:

Die Götter stehn umher, und hor-
chen all
Mit offenem Munde, nie satt, auf ihrer
Lieder Schall.



IV.

Urania! o steige Du

Herab und bringe Trost und Ruh
 Der Welt, die in Zerrüttung lieget,
 Von tausendfält'gem Weh bekriegeret!
 Der Sinn der Menschen ist verkehrt,
 Ihr Herz, das ew'ge Zweifel nährt,
 Wird ganz von Sorgen abgezehrt,
 Und vom Tumult der Leidenschaft ver-
 heert.

Schilt die Vernunft, man folgt ihr
 nie;
 Des Willens Ungeflüm folgt mehr der Phant-
 tasie:
 Von Hoffnung und von Furcht wird die Ver-
 nunft bezwungen,
 Kommt bald zu spät, und wird zu bald ver-
 drungen.

Nur



Nur die Musik allein
Kann durch die süßen Zauberey'n
Den Irrthum bändigen, der Seele Ruh ver-
leihn.

Chor.

Nur die Musik allein
Kann durch die süßen Zauberey'n
Den Irrthum bändigen, der Seele
Ruh verleihn.

V.

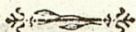
Ihr heil'gen Schwestern! auf beginnt die
mächt'gen Lieder,
Vereint mit dem Gesang der Instrumenten
Chor!
Ruft hold Verlangen, Ruh und Harmonie
hervor!

Gebt jeder Brust den Frieden wieder!

N 3

Erhebt





Erhebt das sinkende und melankolische
Herz,

Flößt in die irrenden Gedanken Ruh und
Scherz,

Und stillt das kämpfende Gemüth,
Das voll von Rach' und Mordsucht
glüht:

Dämpft ein aufsteigend Blut mit euren bal-
samischen Tönen,
Und laßt durch milde Reu der Rache Gluth
versöhnen. —

Es ist geschehn! die Ruhe siegt!

Es schweigt der Lüste Sturm, und überall ist
Friede,

Und alles still — es ruht die Welt, des Kam-
pfes müde,

Durch dich, Musik, in sanften Schlummer
gewiegt!

Chor.



Chor.

Es ist geschehn! die Ruhe siegt!
Es schweigt der Lüfte Sturm! und
überall ist Friede,
Und alles still — es ruht die Welt, des
Kampfes müde,
Durch dich, Musik, in sanften Schlum-
mer gewiegt.

VI.

Ach, süße Ruh! du stirbst zu bald!
Der Mensch, der Thor! sucht Unruh und
Gewalt —
Versuchter Ehrgeiz! dein Gebot
Erweckt die Welt zu Raub' und Tod!
Dort siehst Du schon im blut'gen Feld
Die Hösse sich zum Streite tummeln: —
Es kömmt! er kömmt der Held!
Die hellen Pfeifen schrey'n,
Trompeten schmettern drein,
Es rasseln die wirbelnden Trummeln!



Des Kriegs verwirrtes Geschrey, und un-
harmonischer Klang
Verdrängt des Friedens süßen Gesang.

Chor.

Des Kriegs verwirrtes Geschrey und
unharmonischer Klang
Verdrängt des Friedens süßen Gesang.

VII.

Sieh die verlassne Schöne!

Sieh, wie die heiße Thräne

Ihr von den Wangen sießt,

Von dem Geliebten ist zum letztenmal ge-
füßt!

Sie weinet, seufzt, verzweifelt, stirbt,

Beweinet ohne Schlaf, durch Jahrelange
Nächte,

Die Freude, die für sie verdirbt,

Und nie! ach nie mehr wiederkehren möchte!

Dschmei-



O schmeichelt ihren Kummer nieder,
Durch zärtlich, sanfte, süße Lieder!
Erscheine bald, o Zeit! die ihrer zarten Brust,
Ihn, ihren Wunsch und ihre Lust,
Den sie so treu, als er sie, liebt,
Triumph und Friede wiedergiebt;
Um ihn in brünst'gen Arm zu schließen,
Ihm niemals wiederum entrissen,
Ihn ewig so, wie jetzt zu küssen!

Chor.

Erscheine bald, o Zeit! die ihrer zarten
Brust,
Ihn, ihren Wunsch und ihre Lust,
Den sie so treu, als er sie, liebt,
Triumph und Friede wiedergiebt,
Um ihn in brünst'gen Arm zu schließen,
Ihm niemals wiederum entrissen,
Ihn ewig so, wie jetzt zu küssen!



VIII.

Genug! Urania! laß Dich in mächt'gen
 Chören,
 Von Deinem Vaterland, dem Himmel, wieder
 hören,
 Und da regier' aufs neu die sternereichen
 Sphären! —
 Es kömmt Cecilia, voll heil'ger Trunken-
 heit
 Beruhigt sie die Welt voll Streit:
 Es singt Cecilia, vor der der Musen Lie-
 der
 Versummen: — selbst Apoll
 Legt ihr zum Füßen demuthsvoll
 Die güldne Harf' und Lorbeerkrone nie-
 der!
 Man hört der tiefen Orgel Ernst in majestä-
 tischen Gesängen
 Der Leyer zarten Laut verdrängen:

Im



In Donnern schwingen sich die schwellenden
Noten empor,
Ein ew'ger Odem haucht die schwellenden
Töne hervor,
Und die Musik unsterblich, wie sie,
Die voll von einer höhern Macht,
Dies liederreiche Werk erdacht,
Erbt, wie ihr Name, nie!

Chor.

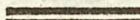
Es singt Cecilia, vor der der Musen-
lieder
Verstummen: — selbst Apoll
Legt ihr zum Füßen demuthsvoll
Die güldne Harf und Lorbeerkrone nie-
der!
Man hört der tiefen Orgel Ernst in
majestätischen Gesängen
Der Leyer zarten Laut verdrängen.

In



In Donnern schwingen sich die schwellen-
lenden Noten empor,
Ein ew'ger Odem haucht die schwellen-
den Töne hervor.

Und die Musik unsterblich, wie sie,
Die voll von einer höhern Macht,
Dies liederreiche Werk erdacht,
Stirbt, wie ihr Name, nie!



Die